



Synagoge um 1930

*Das Vergessenwollen verlängert das Exil,
und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.
Jüdische Weisheit*

Erinnerungen an die **Jüdische Gemeinde** **Herleshausen** **So., 9. Nov. 2008**

10.30 Uhr Besuch des jüdischen Friedhofes in Herleshausen

Informationen über jüdisches Leben und Brauchtum
WTV-ZwgV. Südringgau e.V., Helmut Schmidt (Kulturwart), Treffpunkt an der sowjetischen Kriegsgräberstätte. Männliche Besucher bitte Kopfbedeckung mitbringen!

15.00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst

Pfarrer Dr. Manfred Gerland, Ev. Kirchengemeinde Herleshausen
Pfarrer Heribert Sauerbier, Kath. Kirchengemeinde Herleshausen
Pastor Michael Meißner, Ev. Freikirchliche Gemeinde Herleshausen
Bürgermeister Helmut Schmidt, Kirchenchor Herleshausen

16.00 Uhr Gedenken gegen das Vergessen

Enthüllen einer Erinnerungstafel in der Lauchröder Str. (ehem. Synagoge)
WTV-Zweigverein Südringgau e.V.,
mit: Marion Bauer (Vors.), Alexis
Prinz von Hessen u. Astrid Gerland
(Gesang: Jüdisches Gebet).

16.30 Uhr Auf den Spuren der Jüdischen Gemeinde

Ein nicht alltäglicher
Rundgang durch Herleshausen
mit: Klaus Gogler (Wanderwart)
und Helmut Schmidt (Kulturwart),
anschließend:

Gemeinsames Erinnern ...

im Gemeinschaftshaus (Sitzungs-
saal) mit Bildern über das jüdische
Leben in Herlesh. u. Nesselröden.

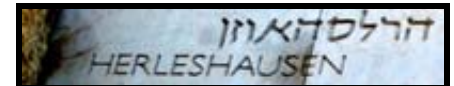


*Manfred starb im KZ. mit Eltern,
Großeltern und Urgroßmutter.*

Die Kirchengemeinden in Herleshausen und der
Werratalverein, Zweigverein Südringgau e.V., laden herzlich ein!

Dokumentation

Als in Deutschland die Synagogen brannten



*Erinnerung an die
zerstörten Synagogen.
(Yad Vashem, Israel)*

Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Reichspogromnacht in Herleshausen

Der Kalender gab uns in diesem Jahr eine zusätzliche Chance, am 9. November der einschneidenden Geschehnisse der deutschen Geschichte besonders zu gedenken, denn dieser Tag fiel auf einen Sonntag. Und da ist es gut, nicht nur die freudigen Ereignisse der Grenzöffnung 1989 im Blickfeld zu haben, sondern sich auch mit der dunklen Seite unserer Vergangenheit auseinanderzusetzen, wo wir als Gesellschaft Schuld auf uns geladen haben.

Der Werratalverein mit seiner Vorsitzenden Marion Bauer stellte sich, nach Anregung von Alexis Prinz von Hessen, der nicht leichten Aufgabe, mit dem 70. Jahrestag der Reichspogromnacht jenen ehemaligen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern zu gedenken, die damals aus Herleshausen auswanderten oder in den Tod getrieben wurden. Schuld kann nicht durch Verdrängen verarbeitet und getilgt werden. Der 9. November 2008 bot in Herleshausen eine breite Möglichkeit, sich unserer Vergangenheit zu stellen. Die folgende Dokumentation möge dazu beitragen, den Geist des Gedenktages nachempfinden zu können.



10.30 Uhr Besuch des jüdischen Friedhofes in Herleshausen, ... Informationen über jüdisches Leben und Brauchtum. Helmut Schmidt, Kulturwart WTV-ZwgV. Südringgau e.V.



Helmut Schmidt informiert am Grab des letzten Vorbeters Alexandrowitz die Bedeutung des jüdischen Friedhofes.

Die einzigen sichtbaren jüdischen Spuren, die in Herleshausen noch vorhanden sind, findet man auf dem jüdischen Friedhof, und es war gut, dort den Tag beginnen zu lassen. Etwa 75 Personen aus Herleshausen, Hørschel, Neuenhof und Eisenach waren der Einladung zum jüdischen Friedhof gefolgt. Eisenacher Juden wurden bis zu Beginn des 19. Jh. in Herleshausen beerdigt, da seinerzeit in Eisenach noch kein jüdischer Friedhof angelegt war.



Dr. Erich Schwerdfeger (Dortmund), WTV-Mitglied und Autor des 1988 erschienen Buches „Die jüdischen Gemeinden in Herleshausen und Nesselröden“, gehört zu den kritischen Beobachtern.

Interessante und umfangreiche Informationen gab es von Helmut Schmidt über jüdisches Brauchtum, die Bedeutung des Friedhofes und die Zuordnung einzelner Grabstätten zu den jeweiligen Häusern in der Gemeinde Herleshausen, beispielsweise:

- An jüdischen Festtagen ist der Besuch des Friedhofes nicht gestattet.
- Frauen begleiteten den Trauerzug nur bis zum ersten fließenden Gewässer.
- Die dem Verfall hingeebenen Gräber sind Zeichen des Werdens und Vergehens.
- Abgelegte Steine auf dem Grab gehen zurück auf die 40jährige Wüstenwanderung des Volkes Israel, wo Gräber zur Kennzeichnung und zum Schutz vor wilden Tieren mit Steinen abgedeckt wurden.
- Jüdische Männer betreten den Friedhof nie ohne Kopfbedeckung. Dies ist ein Zeichen der Ehrfurcht vor Gott, denn der Friedhof ist ein heiliger Ort.
- Die Gräber dürfen nicht eingeebnet und die Totenruhe der Verstorbenen gestört werden. Man wartet auf den Tag der Auferstehung, der im Gegensatz zum Christentum dann sein wird, wenn „der Prophet uns ruft“.
- Die leeren Flächen auf den Grabsteinen mahnen an die verfolgten und getöteten Juden unserer Gemeinde.



Erfreulicherweise nahmen auch zahlreiche Jugendliche an den Veranstaltungen teil.

15.00 Uhr Ökumenischer Gottesdienst

Pfarrer Dr. Manfred Gerland,
Ev. Kirchengemeinde Herleshausen
Pfarrer Heribert Sauerbier,
Kath. Kirchengemeinde Herleshausen
Pastor Michael Meißner,
Ev. Freikirchliche Gemeinde Herleshausen
Pfarrer Friedemann Rahn
Ev. Kirchengemeinde Nesselröden
Bürgermeister Helmut Schmidt
Kirchenchor Herleshausen



Nicht voll, aber dennoch gut besucht war die Evangelische Burgkirche Herleshausen, in die zum ökumenischen Gedenkgottesdienst eingeladen wurde.

Der Kirchenchor Herleshausen umrahmte die Feierstunde mit wohl klingenden Stimmen mit „Kyrie“ (Messe von Gounod), „Ehr sei dem Vater / Selig sind die Sanftmütigen“ und „Herr, wir bitten: Komm und segne uns“ sehr eindrucksvoll.

Erinnerungen an die Pogromnacht in Herleshausen, Bürgermeister Helmut Schmidt:

*Meine sehr geehrten Damen und Herren,
in dem Gedenkbuch der Gemeinde zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht hat Dr. Erich Schwerdtfeger (Dortmund) sehr anschaulich beschrieben, was eigentlich in Deutschland geschah, als die Synagogen brannten. ... Und wenn es doch so in Marburg, in Kassel, in Sontara, in Eschwege und in Eisenach geschehen ist, dann kann es bei uns auch nicht anders gewesen sein.*

Stellen Sie sich doch bitte einmal Folgendes vor: ... Sie gehen morgen früh ins Dorf, kommen an der Kirche vorbei, egal ob es die Kath. Kirche, hier unsere Kirche oder die Kapelle der Freikirchlichen Gemeinde ist. ... Sie sehen, dass etwas nicht stimmt, ... Gesangbücher liegen zerrissen mit anderen Dingen, die eigentlich ihren Platz im Gotteshaus haben, auf der Straße verstreut umher, ... Fenster und Türen sind eingeschlagen.

Sie gehen hinein und sehen ein totales Chaos. Nichts ist mehr an seinem Platz, Sitzbänke liegen zertrümmert herum, dazwischen der von der Decke gerissene Kronleuchter, Kerzen und viele andere Dinge, die man zur Gestaltung des Gottesdienst benötigt, das Kreuzifix vom Altar liegt zertrümmert am Boden, direkt neben dem verbliebenen Rest der Altar-Bibel ... inmitten der Seiten, die man herausgerissen hat und auf denen deutlich Abdrücke von Stiefeln und Schuhen zu erkennen sind. Wertvolle Altargeräte sind gänzlich verschwunden.



Auf dem Altar brannten Kerzen, die an die 44 Herleshäuser und 17 Nesselröder Mitbürger/innen jüdischen Glaubens erinnerten, die nachweislich in NS-Konzentrationslagern umgebracht wurden oder verschollen blieben (Totenliste siehe Anhang).

Und während Sie, meine Damen und Herren, noch in Gedanken versunken dieses eigentlich Unfassbare in sich aufnehmen, kommen Schüler der letzten Schulklasse in Begleitung ihres Lehrers, der sie zuvor nach Hause geschickt hatte, um sich Beile und andere Gerätschaften besorgen zu können, damit auch sie noch einmal kräftig auf die Trümmer draufhauen können.

Klar, ... auch bei den Jugendlichen sollte sich der „Zorn des Volkes“, wie schon am Abend vorher, in einer „spontanen“ Aktion auf das Attentat an dem deutschen Diplomaten Ernst vom Rath Luft verschaffen. So weit das Gedankenspiel. „Wir waren überzeugt, etwas Gutes für unseren Führer und für unser Vaterland zu tun“, gestand 50 Jahre später einer der damaligen Schüler!

Die „spontane“ Aktion am Vorabend, die – wie die Geschichtsschreibung heute eindeutig belegt, gar nicht so spontan gewesen, sondern im gesamten Reich gut vorbereitet war – begann (wie in anderen Kommunen ebenso) nach einer Parteiversammlung, in der aufputschende und ermunternde Reden gehalten wurden und die damit endete: „Wer Mut hat, kommt mit!“

Etwa 20 Männer hatten Mut, und es waren – entgegen früherer Behauptungen – überwiegend Personen aus unserer Gemeinde. ... Man wusste, dass „offizielle“ Aktionen verboten, aber „spontane“ Handlungen durchaus erwünscht waren.

An zahlreichen Wohnungen und jüdischen Geschäften wurden nach der Versammlung zunächst die Fenster eingeworfen. Waren aus den Geschäften haben am nächsten Morgen auf dem Anger verstreut umher gelegen.

Auch in **Nesselröden** kam es am Abend des 9. Nov. nach der Parteiversammlung zu Ausschreitungen, an der neben Einheimische noch einige Österreicher teilgenommen haben, die zu dieser Zeit an der Autobahnbaustelle beschäftigt waren.

Ihr vermeintlicher „Zorn“ richtete sich dort in Ermangelung einer Synagoge gegen fünf ältere Frauen. Ein Teil der Scheiben, die man an diesem Abend zerschlug, wurden nie wieder eingesetzt. Die Fenster wurden zum Teil mit Bretter und Pappe vernagelt und nur in den Räumen ersetzt, die von den Frauen noch bewohnt waren. Die Frauen fristeten fortan bis zu ihrer Deportation ein ärmliches und menschenunwürdiges Leben.

Am 10.11. wurden in Herleshausen alle männlichen Juden über 18 Jahre in „Schutzhaft“ genommen. Sie wurden abgeholt und in das KZ Buchenwald transportiert.

Nach etwa einer Woche bekamen die Angehörigen der Inhaftierten die Aufforderung, das Fahrgeld nach Buchenwald zu überweisen, damit die „Schutzhäftlinge“ wieder nach Hause fahren konnten. Der Viehhändler Moritz Katz aus Netra kam im Sarg zurück, andere kamen kahlgeschoren und völlig verändert zu Hause an. ... Man hatte sie ja „vor des Volkes Zorn“ in Schutz(-haft) genommen!

Die Juden wurden vom Staat verpflichtet, die verursachten Schäden auf eigene Kosten zu beheben. Ansprüche gegenüber Versicherungen mussten sie an den Staat abtreten. ... Ein unglaublicher Zynismus: Nicht die Täter wurden zur Wiedergutmachung des Schadens herangezogen, sondern die Opfer. ... In den Wochen und Monaten danach gab es darüber hinaus zahlreiche weitere einschneidende Einschränkungen und Verbote:

- Jüdische Kinder durften nicht mehr in öffentlichen Schulen unterrichtet werden,
- der Besuch von Theater, Kinos, Konzerten und Ausstellungen wurde Juden verboten,
- Führerscheine und Kfz.-Zulassungen von Juden wurden für ungültig erklärt,
- zu Prüfungen vor der Industrie- und Handelskammer wurden sie nicht mehr zugelassen,
- alle Juden mussten ab 1. Jan. 1939 als weiteren Vornamen die Namen „Israel“ (für Männer) bzw. „Sara“ (für Frauen) annehmen, was auch im Geburtsregister der Standesämter nachgetragen wurde und später von Amts wegen wieder gelöscht werden musste.

Vielen jüdischen Mitbürgern unserer Gemeinde, mit denen man früher in gut nachbarschaftlicher Gemeinschaft gelebt und zusammen Kirmes gefeiert hatte, zogen es vor, Herleshausen zu verlassen. ... Nicht allen ist es in der „neuen“ Welt wirklich gut gegangen, auf jeden Fall aber besser als denjenigen, die aus finanziellen Gründen nicht auswandern konnten. ...

An Letztere erinnern sich noch einige Herleshäuser/innen, wie diese mit ein paar wenigen Habseligkeiten im Mai 1942 zum Bahnhof gingen. ... „Unbekannt verzogen“ steht in den Meldeunterlagen! ... Weitere Informationen hierzu erhalten Sie nachher im dritten Teil unserer heutigen Gedenkveranstaltung.

„Du sollst wissen, vor wem Du stehst!“ stand früher in Hebräisch an der Wand über dem Torra-Schrein der Synagoge in Herleshausen ... Eine Rechtfertigung, dass man hebräisch nicht lesen konnte, kann es sicher nicht geben! ... Es steht uns aber nicht zu, anzuklagen, schon mehrmals habe auch ich darüber nachgedacht, ob ich evtl. selbst unter den damaligen Gegebenheiten nicht auch zu den Tätern gehört hätte.¹⁾

Aber wir haben ... und das ist die Botschaft des heutigen Tages an uns alle ... die Pflicht, daran zu erinnern, ... und all denen zu widersprechen, die noch heute behaupten (... oder denken!), ... dass es Auschwitz nie gegeben hat!



Nach der Ansprache des Bürgermeisters verlasen Astrid Gerland und Birgit Lehmann die am Ende dieser Dokumentation aufgelisteten 44 Namen der aus Herleshausen sowie Pfr. Friedemann Rahn und Renate Warnke die 17 Namen der aus Nesselröden stammenden jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, die in Konzentrationslagern umgekommen oder verschollen sind. Die Anwesenden erhoben sich dazu in stillem Gedenken von ihren Plätzen.

Anschließend sprach Pfarrer Rahn das jüdische Totengebet, das „Kaddisch“, und die Gemeinde sang das Lied „Schalom chaverim“ (Ev. Gesangbuch, Nr. 434).

Predigt im Ökumenischen Gottesdienst zur Erinnerung an die Reichspogromnacht: Pfr. Dr. Manfred Gerland

Kanzelgruß:

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Predigttext: 2. Mose 34,4-10

Liebe Gemeinde!

Leben geht nicht spurlos vorüber. Taten bleiben nicht ohne Folgen. Selbst das Nichtstun und Zuschauen hat Folgen und Konsequenzen. Es gibt einen unauflöselichen Zusammenhang zwischen unserem Tun und unserem Ergehen

Wer gibt, dem wird zurückgegeben und zwar in dem Maß und der Qualität wie er gegeben hat. Wer Segen gibt, wird Segen ernten. Wer Tod gibt, wird Tod ernten.

So ist das Leben.

Wer ein Leben lang Raubbau an seiner Gesundheit getrieben hat, muss sich nicht wundern, wenn er schwer erkrankt. Es gibt hier einen ganz nüchtern festzustellenden Zusammenhang.

Man braucht kein Mediziner zu sein, um die Zusammenhänge zu sehen und zu erklären.

Gefährlich allerdings ist der Rückschluss. Nicht jeder, der unter schwerer Krankheit leidet oder über den großes Unglück gekommen ist, hat Unrecht begangen.

Der Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen kann sogar generationsübergreifend sein.

„Die Väter haben saure Trauben gegessen und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden.“ hieß ein Sprichwort im alten Israel. D. h. die Väter und Mütter können mit ihrem Verhalten das Leben ihrer Kinder und Kindeskinde belasten.

Die Erkenntnisse zum Klimawandel sprechen eine deutliche Sprache.

¹⁾ Niemals hätte ich ein Gotteshaus geschändet! H.S.

Auch wir stehen in einem Segens- oder Schuldzusammenhang mit unseren Vätern und Müttern. Wir tragen die Lasten unserer Altvorderen auf unseren Schultern. Dazu gehören auch die Ereignisse um den 9. Nov. 1938 und der gesamte Holocaust.

Wir reden hier – wohlgemerkt – noch nicht von Gott, den können wir bei diesen Betrachtungen noch aus dem Spiel lassen.

Es geht zunächst ganz nüchtern um das Gesetz des Lebens, das ein Gesetz der Vergeltung ist:

Wer gibt, dem wird zurückgegeben. So einfach!

Wer Leben gibt, der wird Leben ernten. Wer Tod gibt, der wird den Tod ernten.

Wer den Zusammenhang zwischen Tun und Ergehen leugnet ist einfach naiv.

Das erhöht die Verantwortung, die wir vor der Geschichte und gegenüber allem Leben, besonders aber dem Leben derer, die nach uns kommen, haben.

Wenn wir in diesem Gottesdienst, als Christen, an den 9. Nov. 1938, die Reichspogromnacht, denken, dann machen wir uns zunächst klar, dass wir in einer Schicksalsgemeinschaft als Deutsche, aber auch als Christen mit unseren Altvorderen stehen:

Es waren damals mehrheitlich Christen, getaufte Glieder unserer Kirchengemeinden, die das Unrecht und den Frevel der Verwüstung der Synagogen begangen haben, der dann schließlich im Holocaust, der Vernichtung von Millionen Juden, endete.

Und die Kirche, hat sie wenigstens den Mund aufgemacht, die Vertreter der Kirchenleitungen, die Pfarrer auf den Kanzeln, die Kirchenvorsteher als Vertreter der Gemeinden? Sie fühlten sich schlicht weg nicht zuständig. Sie nahmen wohl wahr, was geschah, mischten sich aber nicht ein, sondern feierten ihre Gottesdienste und trafen sich zu ihren Versammlungen, als wäre nichts geschehen.

Ich fürchte, wir hätten es damals mehrheitlich auch so gemacht. Aber es gab auch Ausnahmen, dafür ein Beispiel:

Elisabeth Schmitz, eine Studienrätin aus Berlin, 1893 in Hanau geboren. Von Januar 1933 bis Frühjahr 1935 hatte sie sorgsam registriert und notiert, wie sich die Lage von Juden und Christen jüdischer Herkunft im Land veränderte. 1935 berichtet sie in einer Denkschrift an den Brudererrat der Bekennenden Kirche davon, dass die jüdischen Einwohner im Regierungsbezirk Kassel kaum noch wagen, auf die Straße zu gehen. Ihnen werden fortwährend die Scheiben eingeworfen und der Zugang zu Geschäften mit Plakaten wie „Juden ist der Zutritt verboten“ verwehrt. Besonders das Schicksal der Kinder berührt sie: „In einer kleinen Stadt werden den jüdischen Kindern von anderen immer wieder die Hefte zerrissen, wird ihnen das Frühstücksbrot weggenommen und in den Schmutz getreten. Es sind christliche Kinder, die das tun, und christliche Eltern, Lehrer und Pfarrer, die es geschehen lassen!“

Solche Berichte bringen ihr Selbstverständnis als Christin in Wallung: „Warum tut die Kirche nichts?“, fragt sie in ihrer Denkschrift und versucht die Leitung der Bekennenden Kirche zu klaren Aussagen gegen jede Art von Judenverfolgung zu bewegen.

Leider ohne Erfolg. Man scheute die Auseinandersetzung oder erkannte die Gefahr nicht.

Direkt nach den Geschehnissen um den 9. November 1938 schreibt sie an Pfarrer Helmut Gollwitzer und kann zumindest diesen zu einem deutlichen Wort von der Kanzel wenige Tage später, an Buß- und Betttag, bewegen. Persönlich nimmt sie das Geschehen zum Anlass, mit 45 Jahren den Schuldienst zu quittieren. In einem solchen Staat wollte sie keine Lehrerin sein.

Doch die Christen in ihrer Mehrheit und die Kirchen in ihrer Leitung versagten auf ganzer Linie. In einem weiteren Brief an Gollwitzer schreibt sie: „Das Wort der Kirchen ist nicht gekommen. Dafür haben wir das Grauenhafte erlebt und müssen nun weiterleben mit dem Wissen, dass wir daran schuld sind. Als wir zum 1. April 1933 schwiegen, als wir schwiegen zu den Stürmerkästen, zu der satanischen Hetze der Presse, zur Vergiftung der Seele des Volkes und der Jugend ... da und tausendmal sind wir schuldig geworden am 10. November 1938.“

Statt wachsam zu sein und sich nüchtern auf das eigene christliche Bekenntnis der Nächstenliebe zu konzentrieren, wie Elisabeth Schmitz es forderte, ließen die meisten die Dinge gewähren. Manche in den Gemeinden und in den Kirchenleitungen förderten den Judenhass noch auf tragische Weise.

Ich frage mich heute: War es den Tätern eigentlich bewusst, dass ...

- ... sie in den Juden, die sie misshandelten, ihre älteren Schwestern und Brüdern im Glauben Gewalt antaten,
- ... sie in den Thorarollen, auf denen sie herumtrampelten, Gottes Wort mit Füßen traten,
- ... sie mit ihrem erbarmungslosen Verhalten das Evangelium Jesu Christi verrieten?

Unser deutsches Volk hat im 2. Weltkrieg an der Front, in den Bombardements auf deutsche Städte oder bei Flucht und Vertreibung für seine Untaten bezahlen müssen. Einzelne, die sich später in den Entnazifizierungsprozessen der Alliierten verantworten mussten, kamen relativ glimpflich davon. Die meisten wurden niemals persönlich zur Rechenschaft gezogen und mussten deshalb mit ihrer verheimlichten Schuld leben und selber fertig werden.

Jahrzehntelang wurde über alles der Mantel des Schweigens gebreitet. Täter und Opfer fanden nicht den Mut bzw. die Kraft, um sich zu erinnern, sich mit dem, was geschehen war, auseinanderzusetzen.

„Das Vergessenwollen verlängert das Exil und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.“ – sagt eine jüdische Weisheit.

Vor 20 Jahren hat Dr. Erich Schwerdtfeger unter Mitwirkung von Helmut Schmidt das Buch „Die jüdischen Gemeinden in Herleshausen und Nesselröden“ vorgelegt und damit eine wertvolle Erinnerungsarbeit für unsere Dörfer begonnen. Es liegt an uns und unseren Kindern, den Faden aufzunehmen und uns den unbequemen Fragen zu stellen, die dort gestellt werden.

Die Erinnerungen an die Ereignisse des 9. Nov. 1938 und die jüdische Gemeinde in Herleshausen und Nesselröden, die wir heute versuchen, mögen sie Schritte auf dem Weg der Erlösung von der Last der Vergangenheit sein hin zu verantwortlichem Leben und Tun.

Das Bekenntnis unserer Schuld, das wir heute in diesem Gottesdienst ablegen, möge es uns und unseren Kindern Zukunft eröffnen.

Und wo bleibt Gott in dieser Geschichte?

War er ohnmächtig, hätte er den Untaten nicht Einhalt gebieten können?

Manchem ist der Glaube an Gott nach Auschwitz nicht mehr möglich gewesen.

Es bleiben viele Fragen. Wir sollten nicht den Versuch machen, Gott irgendwie zu verteidigen und seine Ehre zu retten. Das hat er nicht nötig.

Tatsache ist, dass Menschen immer wieder versucht haben, Gott aus dem Leben und der Geschichte herauszudrängen und er hat es offenbar zu gelassen.

Damals in der Wüste, als das Volk um das goldene Kalb tanzte. Damals auf Golgatha, als sein Sohn am Kreuz hingerichtet worden ist.

Damals in Deutschland, als man dem Führer Adolf Hitler wie einem Gott huldigte und folgte und die Juden gnadenlos verfolgte.

Kommen wir nun zum Predigttext:

Mose hatte voll Zorn die steinernen Tafeln mit den 10 Geboten zerschmettert, als er den Frevel des Volkes Israel beim Tanz um das goldene Kalb sah.

Jetzt bekommen er und das Volk eine zweite Chance. Er wird auf den Berg Sinai bestellt und hat dort eine gewaltige Begegnung mit Gott:

Ergriffen von der gewaltigen Gegenwart Gottes ruft er laut: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand, sondern sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern bis ins dritte und vierte Glied!“ (V. 6f)

Gott „sucht die Missetat der Väter heim an Kindern und Kindeskindern“, d.h. das Gesetz des Lebens, das ein Gesetz der Vergeltung ist, wird nicht aufgehoben, selbst Gott richtet sich in seinem Handeln nach diesem Gesetz.

Das Verhalten des Volkes, der Tanz ums goldene Kalb, ihre Abgötterei bleibt nicht folgenlos. 40 Jahre werden sie durch die Wüste ziehen müssen. Die Generation, die um das goldene Kalb getanzt ist, wird das gelobte Land nicht sehen. Aber Gott verstößt sein Volk nicht und bleibt ihr Gott. Er zieht als der Lebendige mit ihnen. In der Feuersäule bei Nacht und der Wolkensäule am Tag gibt er ihnen Orientierung, im Manna und den Wachteln ihr täglich Brot.

Über allem steht seine große Gnade und Treue, die er Tausenden gewährt, indem er Missetat, Übertretung und Sünde vergibt.

„Haben wir Gnade vor deinen Augen gefunden, so komm doch wieder in unsere Mitte, wir waren ein halsstarriges Volk und vergib uns unsere Missetat und Sünde und lass uns dein Erbbesitz sein“ betet Mose stellvertretend für das ganze Volk.

„Komm doch wieder in unsere Mitte, Gott, und vergib uns unsere Missetat“ – so beten wir heute in diesem Gottesdienst.

Lasst uns nicht den Wohlstand, das Geld, die Gesundheit oder welchen Götzen auch immer an Gottes Stelle verehren.

Am Anfang des Nationalsozialismus in Deutschland stand eine große Abgötterei, die in einem gewaltigen Götzendienst zelebriert wurde, als jener Anstreicher und politische Emporkömmling Adolf Hitler sich als die göttliche Vorsehung präsentierte und religiöse Verehrung und Gehorsam forderte und Millionen ihm huldigten und bis in den Tod folgten.

Das Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland war nicht nur eine politische, sondern auch eine geistige und geistliche Herausforderung, an der unser Volk gescheitert ist.

Heute sind die goldenen Kälber, die Anbetung und Gefolgschaft fordern, viel schwieriger zu erkennen und zu durchschauen. Ein gewaltiger Götze unserer Tage, der Mammon, wackelt gerade gewaltig und ist ins Trudeln geraten.

Es wird Zeit, dass wir aufwachen und den falschen Göttern unsere Gefolgschaft verweigern.

Gottvergessenheit führte damals und führt heute in die Abgötterei und damit ins Verderben.

Wir können ihnen nur widerstehen, indem wir den einen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der auch der Vater Jesu Christi ist, zusammen mit unseren Glaubensgeschwistern, den Juden als den einzig wahren Gott bekennen und anbeten und uns immer wieder gegenseitig daran erinnern:

„Höre, Israel, (höre Christenheit), der Herr unser Gott ist einer (und außer ihm ist kein anderer). Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“ (5. Mose 6,4-5)

Mit einer wunderbaren Zusage für sein Volk schließt unser Predigttext: „Ich will einen neuen Bund schließen: Vor dem ganzen Volk will ich Wunder tun, wie sie nicht geschehen sind in allen Landen unter den Völkern ... und wunderbar wird sein, was ich an dir tun werde.“ (V10)



Von links: Pfr. Dr. Gerland, Bgm. Helmut Schmidt, Pfr. Heribert Sauerbier, Jutta Ackermann*), Pastor Michael Meißner, Birgit Lehmann*), Astrid Gerland, Renate Warnke*), Pfr. Friedemann Rahn. *) Kirchenvorstandsmitglied

In Jesus Christus hat Gott neu mit der Welt angefangen, immer wieder vergibt er Schuld. Auch wenn wir die Folgen unseres Tuns tragen müssen, so ist seine Gnade und Treue groß.

Zum Schluss eine Frage, die sich jeder bitte selber so oder so beantworten möge: Ist es nicht ein Wunder, dass ausgerechnet an einem 9. Nov., der zu den dunkelsten Tagen der deutschen Geschichte zählt, unserem deutschen Volk mit der Öffnung der Grenze eine besondere Gnade zuteil wurde und ihm damit ein neuer Anfang geschenkt wurde?

Ist das nicht so ein Wunder, das wir zwar nicht verdient aber dennoch von Gott geschenkt bekommen haben?

Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit ... Amen.

Fürbittengebet

(Pfr. Sauerbier): Wir danken dir, Gott, für die Treue, die du deinem Volk Israel hältst, dass ihnen bis heute die Kindschaft gehört und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen und die Väter und Mütter im Glauben. (Röm. 9,4 ff)

(Pastor Meißner): Wir danken dir, Gott, für den Glauben Abrahams, den uns der Christus Jesus aus deinem Volk gebracht hat, für alles neue Begreifen der Zusammengehörigkeit von Juden und Christen, trotz der Gegensätze und Fragen, die bleiben.

(Astrid Gerland): Gnädiger Gott und Herr, wir bitten um Erkenntnis der Wahrheit für unser Volk. Gib uns Kraft zur Erinnerung, was unser deutsches Volk deinem auserwählten Volk angetan hat. Öffne unsere Augen für die Opfer des Hasses heute. Hilf uns, Feindschaft zu überwinden. ... Wir rufen:

(Pfr. Friedemann Rahn): Wir bitten dich für jüdische Frauen und Männer, auch ihre Kinder und Kindeskinde, die bis heute an den Bildern des Schreckens und des Todes leiden, die Schmerz und Angst immer wieder neu überfällt. Heile ihre Wunden an Leib und Seele. ... Wir rufen:

(Birgit Lehmann): Wir bitten dich für den Staat Israel und die Stadt Jerusalem, für alles glückliche Zusammenkommen der Menschen, Völker und Religionen, aber auch für die Überwindung

aller Feindschaften zwischen Arabern und Israelis, Juden, Christen und Moslems. ... Wir rufen:

(Pfr. Manfred Gerland): In der Stille bringen wir vor Gott, was uns ganz persönlich an diesem Tag bewegt. Nimm dich unser gnädig an, rette und erhalte uns, denn dir allein gebührt der Ruhm und die Ehre und die Anbetung, dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. ... Amen.

16.00 Uhr

Gedenken gegen das Vergessen, Enthüllen einer Erinnerungstafel Lauchröder Straße 3 (ehem. Synagoge)

Ca. 150 Personen stellten sich trotz ungünstiger Wetterlage in der Lauchröder Straße ein, um der Enthüllung der Gedenktafel beizuwohnen. Trotzdem hat es wohl niemand übel genommen, dass der Gottesdienst etwas länger gedauert hat.



Zahlreiche Gäste waren erschienen, um der Enthüllung der Gedenktafel beizuwohnen.

Ansprache von Marion Bauer, Vorsitzende des WTV-ZwgV. Südringgau e.V.:

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Erinnerungen an die jüdische Gemeinde in Herleshausen, so lautet die Einladung der Kirchengemeinden und des Werratalvereins, zu der Sie sich auf den Weg gemacht haben. Ich möchte sie ganz herzlich begrüßen und sage danke, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind, zeigt es uns doch, wie wichtig es ist unsere Dorfgeschichte zu bewahren und weiterzugeben.

Geschichte zu bewahren heißt, sich zu erinnern. Erinnern an das, was einmal war, was ich selbst erlebt habe oder was ich von meinen Eltern oder Großeltern erfahren habe. Geschichte weitergeben bedeutet: mit anderen, vor allem mit den nächsten Generationen, darüber sprechen, damit Ereignisse – egal ob positiv oder negativ – nicht in Vergessenheit geraten.

Ich kann mich noch gut an den 9. November 1989 erinnern als die Grenzen aufgingen. Keiner hatte damit gerechnet, jedenfalls nicht an diesem Tag. Was waren das für Eindrücke für mich, die ich damals sammeln konnte und die ich nicht vergessen möchte. Eindrücke, die ich mit anderen, mit Freunden immer wieder austauschen möchte, die ich weitergeben möchte.

Deshalb freue ich mich seither auf den 9. November, wenn es heißt: Nachtwanderung mit Freunden aus Thüringen, die ich auch in diesem Jahr wieder hier ganz herzlich begrüßen möchte. Auch wenn wir uns heute eines anderen, viel traurigeren Ereignisses erinnern, ist es doch schön, dass wir diesen Tag mit unseren Wanderfreunden aus Neuenhof und Hörschel zusammen verbringen können.

Erinnerungen an die Jüdische Gemeinde in Herleshausen hätte ich keine, wenn da nicht Menschen wären, die sie nicht vergessen haben. Menschen, die sich bewusst waren und sind, dass das, was am 9. November 1938 nicht nur in Herleshausen, sondern in ganz Deutschland passiert ist, nicht in Vergessenheit geraten darf.

Meine Großmutter hat mir in vielen Geschichten die jüdischen Familien näher gebracht. Sie hat mir nicht nur einmal erzählt, in welchen Häusern sie wohnten, wo die Synagoge und die jüdische Schule standen. Aber auch von den Grausamkeiten in der Kriegszeit hat sie mir berichtet. Dafür bin ich ihr heute noch dankbar, denn nicht viele Menschen waren vor 35 Jahren bereit, über den Krieg und seine Schrecklichkeiten zu berichten

Aber Erinnerungen verblassen mit der Zeit, besonders wenn man sie nicht selbst erlebt hat.



So ist es gut, dass schon vor zwanzig Jahren ein Buch über die jüdischen Gemeinden in Herleshausen und Nesselröden von unserem Vereinsmitglied Dr. Erich Schwerdtfeger geschrieben wurde, den ich heute recht herzlich begrüßen darf. Schön, dass Sie den Weg mit Ihrer Frau hierher gefunden haben.

Auch als Vorsitzende des Werratalvereins, der unter anderem als Satzungsinhalt die Förderung der Heimat- und Kulturpflege hat, ist es eine meiner Aufgaben, mich mit den Geschehnissen des 9. November 1938, der Zeit davor und danach näher auseinander zu setzen.

So habe ich die Anregung von Alexis Prinz von Hessen gerne aufgenommen, anlässlich des 70. Jahrestages der Reichspogromnacht durch das Anbringen einer Tafel an die Synagoge und somit an die jüdische Gemeinde Herleshausen zu erinnern. Zeigt es doch, dass sich auch die nächste Generation mit der Geschichte unseres Ortes beschäftigt.

An dieser Stelle darf ich mich ganz herzlich bei Herrn Edgar Schmidt bedanken, der es uns gestattet hat, die Tafel an seiner Gartenmauer anzubringen.

Solche Tage wie heute, mit diesem vielfältigen Programm, heute Morgen der Besuch des jüdischen Friedhofes, das Gedenken im Gottesdienst, das Enthüllen der Tafel, der noch folgende Rundgang durch den Ort und im Anschluss die gemeinsamen Gespräche im Dorfgemeinschaftshaus tragen dazu bei, Vergangenheit sichtbar zu machen.

Denn nur, wer die Vergangenheit totschweigt trägt dazu bei, dass neue Unmenschlichkeiten aufkeimen können. Deshalb möchten wir mit dieser Tafel ein sichtbares Zeichen setzen, um solches Unrecht für die Zukunft zu verhindern.

Ich möchte nun mit einem Zitat des ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog schließen, welches er 1996 sagte, als der 27. Januar zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus erklärt wurde:

Die Erinnerung darf nie enden, sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form der Erinnerung zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.



Annemarie Hohmann, geb. Neuhaus (89 Jahre), aus Eschwege (ehem. Sackgasse 2, Enkelin des langjährigen Gemeindeältesten Moritz Neuhaus), nahm an der Feierstunde zur Enthüllung der Erinnerungstafel teil.



Moritz Neuhaus
(siehe Totenliste)

Ansprache von Prinz Alexis von Hessen, Initiator und Sponsor der Gedenktafel:

An diesem Ort zu stehen und besonders an solch einem Tag die Worte der Versöhnung zu finden, ein Tag der ganz im Zeichen des Gedenkens an die Zerstörung des Gotteshauses der ehemaligen jüdischen Gemeinde in Herleshausen steht, ist schwer und fast unmöglich.

Direkt hinter uns befand sich bis zum 9. November 1938 die Synagoge der in Herleshausen lebenden jüdischen Gemeinschaft. Ein Haus der Geborgenheit, Stille und Andacht, der Zusammenkunft und des Gebets und vor allem ein Ort der Sicherheit, der Freude und besonders der Begegnung. Es sind Attribute eines gemeinschaftlichen, geistlichen Lebens, die über Jahrhunderte der hier ansässigen jüdischen Bevölkerung Zuversicht und Hoffnung gaben.



Die Innenansicht der Synagoge in Herleshausen

Der Druck eines totalitären Regimes, unter der Führung der Nationalsozialisten in Deutschland, gab den Anstoß, den Hass gegen jüdische Mitbürger zu schüren und einen Ort des Zusammenlebens aus unserer Gemeinschaft endgültig zu verbannen. Die Zerstörung jüdischer Gotteshäuser in der Nacht vom 8. auf den 9. November stellte eine propagandistische Handlung dar, dem sog. Rassenhass des Terror-Staates eine symbolische Kraft zu geben. Was in den Jahren zuvor als Verleumdung begann, endete für viele jüdische Mitbürger mit Vertreibung, Konzentrationslager, Angst und dem Tod.

In einem Stadtteil von Wien wurde vor genau zehn Jahren der Zerstörung einer Synagoge gedacht, eine Zusammenkunft, die im Zeichen einer „verlorenen Nachbarschaft“ stand. So wie wir uns heute zusammengefunden haben, wurde auch an diesem Ort an die jüdischen Mitbürger erinnert, deren Spuren offensichtlich verwischt wur-

den und sich in Teilen doch noch unter uns erhalten haben. Augenscheinlich mag an dieser Stelle kein Stein mehr an ein jüdisches Leben erinnern. Für den ein oder anderen stellen sich jedoch an so manchen Orten noch immer Bezüge her, die das Vergessenwerden unmöglich machen.

In Bildern und Gesprächen, die das damalige Leben bezeugen, werden diese Erinnerungen für andere, vor allem der jüngeren Generation lebendig und sichtbar. Es ist von großer Bedeutung, dass wir heute in einer Gemeinschaft zusammengekommen sind, um dieser verlorenen Nachbarschaft zu gedenken. Die Tafel mag nicht nur an ein verloren gegangenes Gebäude erinnern, sondern soll dem Vorbeigehenden das Leid und den Schmerz in das Gedächtnis rufen, was nicht nur hier jüdischen Mitgliedern angeht.



Alexis Prinz und Landgraf von Hessen bei seiner Ansprache, links: Marion Bauer, 1. Vors. des WTV-Zweigvereins Südringgau e.V.

Die Synagogen waren in Orten wie Herleshausen für Juden und Nichtjuden ein sichtbarer Ausdruck der in christlicher Mitte lebenden jüdischen Minderheit. Die Juden in Hessen, obwohl sie keine Landwirtschaft im Sinne hauptberuflicher Tätigkeit gleich den christlichen Bauern betrieben, lebten mit ihrer christlichen Umgebung eng verbunden, und ihre Synagoge mitten im Ort gehörte selbstverständlich zu den

baulichen Elementen eines Dorfes und vervollständigte dessen gewohntes Erscheinungsbild.

Seit Jahrhunderten stellte die Synagoge den Mittelpunkt des gesamten jüdischen Gemeindelebens dar. Auch in dem Gotteshaus von Herleshausen fanden nicht nur die Gottesdienste statt, sondern das Gebäude diente neben Trauungen und Leichenfeiern auch als Ort der Versammlung. Und nicht selten erhielten durchreisende Fremde in der Synagoge eine Herberge.



Die 1846 erbaute Synagoge nach der Renovierung 1928. Rechts der Gemeindeälteste Moritz Neuhaus, links sein Vetter Josef Neuhaus.

Ein Privathaus diente in Herleshausen bis in das Jahr 1846 als Synagoge und Schule. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde aus Platzgründen mit dem Bau einer Synagoge in der Lauchröder Straße 3 begonnen, um nunmehr die vielen zugezogenen jüdischen Familien aus Wommen, Breitzbach und Unhausen in Herleshausen aufnehmen zu können. Aus dem Jahre 1896 ist überliefert, dass die jüdische Gemeinde in Herleshausen weit über 100 Mitglieder umfasste, zu denen auch die Familie Neuhaus angehörte. Darunter sei Julius Neuhaus erwähnt, der 1945 per Anhalter zu seiner Familie nach Herleshausen zurückkam und die Getreide- und Futtermittelhandlung Neuhaus neu gründete.

Auf diesem Bild ist sein Vater, Moritz Neuhaus zu sehen. Das Foto zeigt die renovierte Synagoge im Jahre 1928. Über eine seitliche Treppe gelangte der Besucher auf den Vorhof des Gebäudes. Mittig angelegt eröffnete sich über die Flügeltür das rechteckig angelegte Gotteshaus. Fensteröffnungen, die sich über zwei Etagen zogen, ließen das Sonnenlicht sowohl von der West- als auch von der Ostseite in das Gebäude hinein. Im Innenbereich richtete sich der Blick des Eintretenden auf den nach Osten hin ausgelegten Toraschrein. Diese Ausrichtung ist maßgebend, da sie, wie in christlichen Gotteshäusern, in Richtung Jerusalem weisen soll.



Alexis Prinz von Hessen enthüllt die Gedenktafel

Zu beiden Seiten des Mittelgangs befanden sich die Sitzbänke, die darüber von einer längs durchgezogenen Empore überdacht wurden. Zur Ostseite war für den Gläubigen über dem Thoraschrein in hebräischer Schrift zu sehen: *Du sollst wissen, vor wem Du stehst.*

Das Innere der Synagoge wurde von wenigen Zierelementen bestimmt, vielmehr war deren Ausstattung von den Insignien des jüdischen Glaubens, wie der Davidstern, den Thoraschrein und dem siebenarmigen Leuchter, der Menora, geprägt.

Ab dem 9. November 1938 waren diese Insignien und mit ihnen auch ein Großteil der jüdischen Gemeinschaft aus unserer Mitte herausgerissen und deren Spuren auf immer verwischt.



Die deutsche Architektin Thea Altaras, bekannt durch ihre Forschung und Veröffentlichungen zu jüdischen Bauwerken in Hessen, fasste die Bedeutung der Synagoge mit den folgenden Worten zusammen:

„Denn Synagogen bleiben – gleich den Friedhöfen – Zeugen der Vergangenheit, und ihr Erhalten und Kennzeichnen ist nicht nur für uns Juden von großer Bedeutung. Es ist auch als ein aufkommendes Verständnis der Deutschen für die jüdische Kultur zu werten, zumal die jüdische Kultur in Deutschland ein Bestandteil der deutschen Geschichte und Kultur ist. Dies zu ignorieren, bedeutet, die eigene Geschichte und Kultur leugnen zu wollen.“

Ein jüdisches Gebet:

Astrid Gerland sang das „Schema Israel“, das wichtigste Gebet der Juden: „**Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und mit all deiner Kraft.**“



(5. Mose 6,4-5).

Es dürfte mehr als 70 Jahre her sein, dass in der Lauchröder Straße ein Lied in hebräischer

Sprache zu hören war. An diesem Sonntag berührte es nachhaltig.



16.30 Uhr Auf den Spuren der Jüdischen Gemeinde, ... ein nicht alltäglicher Rundgang durch Herleshausen

WTV-Wanderwart Klaus Gogler und WTV-Kulturwart Helmut Schmidt luden die Gäste zu einem nicht alltäglichen Rundgang durch Herleshausen ein, der sich aber wegen des einsetzenden Regens auf den Bereich Lauchröder Straße – Anger – Hintergasse und Bahnhofstraße beschränkte.

Trotzdem wurde den Teilnehmern dabei bewusst, wie viele jüdische Familien einmal im Ortskern wohnten, womit sie ihren Lebensunterhalt verdienten und welches Schicksal sie erleiden mussten.



An der Ecke Anger / Lauchröder Straße wurde über die Häuser und Familien Aron Müller („Judenbäcker“), Sattlerei Abraham Bachrach, Bernhard Neuhaus („Färbers“ od. „Dippchen“), Josef Neuhaus („Jampel“), Julius Neuhaus, Karl Ochs („Krischer“) und Natan Ochs („Natten“) berichtet.



Im Bereich des Angers gab es früher viele jüdische Geschäftshäuser, die man auf dieser Bildpostkarte (um 1925) erkennen kann; von links: Baruch, genannt Bernhard Neuhaus, Josef Neuhaus, Ecke Sackgasse/Hainertor: Moritz Neuhaus. Ganz links, nur das Dach ist zu sehen = Karl Ochs, dazwischen die Lauchröder Straße mit dem Blick auf den Eingang zum Geschäft von Adolf Bachrach, der ...



... mit seiner Familie zuletzt in dem heute nicht mehr vorhandenen Haus Gartenstraße 19 wohnte.



Manufakturwaren Am Anger 4, gegründet 1868 von Kaufmann Peritz Neuhaus. Sein Sohn Joseph (Jampel) mit Frau und Sohn stehen vor dem 1908 renovierten Geschäft. Aus Anlass des Geschäftsjubiläums am 08.01.1918 wurde eine „Joseph und Minna Neuhaus'sche Schulstiftung“ über eintausend Mark eingerichtet.

Für die Zinsen wurden Bücher gekauft, die jeweils am 08.01. an Schüler für Fleiß, Aufmerksamkeit und gutes Betragen mit entsprechender Widmung überreicht wurden.



Fragmente des Firmenschildes vom Viehhändler Levi Ochs, Bahnhofstraße 1

Gemeinsames Erinnern ... im Gemeinschaftshaus (Sitzungssaal) mit Bildern über das jüdische Leben in Herleshausen und Nesselröden

Der WTV lud seine Gäste ein zu einer kleinen Stärkung mit Kaffee, Tee, Brezeln, Brot, Käse (darunter leckerem selbstgemachten Kochkäse!) und kühlen Getränken.

Anhand von rd. 150 Fotos stellten Helmut Schmidt sowie Helga & Klaus Gogler vor vollem Saal die Geschichte der jüdischen Gemeinden in Herleshausen und Nesselröden vor und gaben damit einzelnen Familien, die einst geachtete Mitbürger der Gemeinde waren, wieder ein Gesicht.



Interessierte Zuhörer auch im Sitzungssaal des Gemeinschaftshauses Herleshausen

Beim Vortrag konnten insbesondere auf die in dem 1988 erschienenen Buch „Die jüdischen Gemeinden in Herleshausen und Nesselröden“ (Autor: Dr. Erich Schwerdtfeger) enthaltenen Fakten und Daten zurückgegriffen werden.



Dr. Erich Schwerdtfeger erzählte von den Recherchen zu dem von ihm geschriebenen Buch über die jüdischen Gemeinden, das 1988 zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht von der Gemeinde Herleshausen herausgegeben wurde.

In seinem Resümee wies er darauf hin, dass nicht „Deutschland“ und „die Deutschen“ Schuld auf sich geladen haben, sondern dass es an der Zeit sei, die Einzelnen und die Gruppen, die dafür verantwortlich gewesen sind, beim Namen zu nennen.



Ruth Robinson mit ihrem Sohn Bruce im Jahre 1988 am Grab ihres Großvaters Meier Wolf

Die Nachricht von der geplanten Gedenkveranstaltung erreichte die heute 93jährige Ruth Robinson, geb. Katzenstein, seinerzeit wohnhaft im Hainertor 15, leider zu spät. Sie versuchte vergeblich noch einen Platz im Flugzeug von London nach Frankfurt zu bekommen, um von dort mit einem Taxi nach Herleshausen zu fahren.

Aber vielleicht tröstet es sie, dass ihren verschleppten und getöteten Familienmitgliedern sowie ihren Glaubensschwestern und –brüdern gedacht wurde. Es ist ein kleiner Schritt, ihnen ihre Würde zurückzugeben, derer sie vor 70 Jahren beraubt wurden.

Möge es uns gelingen, jetzt und in Zukunft Andersdenkende und Andersgläubige nicht mehr auszugrenzen, uns nicht von Hass und Wahn leiten zu lassen, sondern dies im Keim zu ersticken. Die Achtung des anderen und die Ehrfurcht vor dem Leben helfen uns im Umgang miteinander und sollten in unserer Gemeinschaft höchstes Gebot sein.

Herzlichen Dank allen Mitwirkenden, die diesen Tag geplant und gestaltet haben!

TA-Eisenacher Allgemeine 19.11.2008:

***Nicht totsichweigen
In Herleshausen erinnert nun eine Gedenktafel an die frühere Synagoge der jüdischen Gemeinde***

Um die Erinnerung an ihre jüdische Gemeinde nicht verblassen zu lassen, haben die Kirchgemeinden in Herleshausen mit dem Werratalzweigverein Südringgau eine Gedenktafel am Standort der ehemaligen Synagoge in der Lauchröder Straße angebracht.

Von Katja SCHMIDBERGER



INITIATOR: Prinz Alexis von Hessen vor der Tafel

HERLESHAUSEN. Initiator und Sponsor der Tafel ist Alexis Prinz von Hessen, mit welcher der WTV-Zweigverein Südringgau an die Zerstörung des früheren jüdischen Gotteshauses in

der Lauchröder Straße erinnern will. Enthüllt wurde die Tafel am 9. November, die Herleshäuser gedachten an diesem Tag mit zahlreichen Veranstaltungen der Schrecken der Pogromnacht 1938. Gut 200 Hessen und Thüringer waren nicht nur bei der Einweihung der Tafel dabei, sondern nahmen unter anderem auch an einem ökumenischen Gottesdienst und an einem Rundgang teil, der an das frühere Leben mancher jüdischer Mitbürger von Herleshausen erinnern sollte. Schon beim Gottesdienst brannten in der Burgkirche auf dem Altar Kerzen, die an die 44 Herleshäuser und 17 Nesselröder erinnerten, die nachweislich in NS-Konzentrationslagern umgebracht wurden oder verschollen blieben.

Die Tafel ist nun an der Hofmauer der ehemaligen Synagoge in der Lauchröder Straße angebracht. Das jüdische Gotteshaus sei, so Alexis Prinz von Hessen, ein Haus der Geborgenheit, Stille und Andacht, der Zusammenkunft und des Gebets, aber vor allem ein Ort der Sicherheit, der Freude und der Begegnung gewesen.

Doch der Druck eines totalitären Systems unter Führung der Nationalsozialisten habe dazu geführt, den Hass gegen die jüdischen Mitbürger zu schüren und den Ort des Zusammenlebens aus dem Kreis der Gemeinde zu verbannen.

Ein Privathaus diente in Herleshausen bis in das Jahr 1846 als Synagoge und Schule. In den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde aus Platzgründen mit dem Bau einer Synagoge in der Lauchröder Straße begonnen, um nunmehr die vielen zugezogenen jüdischen Familien aus Wommen oder Breitzbach und Unhausen in Herleshausen aufnehmen zu können. Aus dem Jahr 1896 ist überliefert, dass die jüdische Gemeinde weit über 100 Mitglieder umfasste.

Doch dann kam der 9. November 1938. In Herleshausen beteiligten sich nach einer Parteiversammlung etwa 20 Männer und warfen zunächst an zahlreichen jüdischen Wohnungen und Geschäften die Fenster ein und zerstörten später die Synagoge, berichtet Bürgermeister Helmut Schmidt, zugleich Kulturwart des Werratalvereins. Auch in Nesselröden sei es am Abend des 9. November zu Ausschreitungen gekommen. Der vermeintliche Zorn richtete sich hier in Ermangelung an eine Synagoge gegen fünf ältere Frauen. Ein Teil der Scheiben, die man dort an diesem Abend zerschlug, wurde nie mehr eingesetzt. Bis zur Deportation fristeten die Frauen ein ärmliches und menschenunwürdiges Leben. Am 10. November wurden in Herleshausen auch alle

männlichen Juden über 18 Jahre in Schutzhaft genommen, nach Buchenwald abtransportiert und erst nach Fahrgeldzahlung nach etwa einer Woche wieder nach Hause geschickt. Viele jüdische Mitbürger zogen es daraufhin vor, Herleshausen zu verlassen.

„Nur wer die Vergangenheit totschweigt, trägt dazu bei, dass neue Ungereimtheiten aufkommen können. Deshalb möchten wir mit dieser Tafel ein sichtbares Zeichen setzen, um solches Unrecht in Zukunft zu verhindern“, erklärte die WTV-Vorsitzende des Zweigvereins, Marion Bauer.

Der vorstehende TA-Bericht^{*)} wurde auszugsweise mit ergänzenden Erläuterungen und zusätzlichen Fotos auch in der Wochenzeitung „DER SÜDRINGGAU“, Mitteilungsblatt der Gemeinde Herleshausen, Ausgabe Nr. 48, Erscheinungstag: 27.11.2008, abgedruckt.

^{*)}(redaktionell geringfügig geändert)

Kritisch nachgedacht

(Leserbrief vom 13.11.2008 an die WERRA-RUNDSCHAU, Eschwege, unveröffentlicht)

Gedenktag für jüdische Opfer von 1938

Am 9. November d. Js. wurde in vielen Dörfern und Städten, in denen Juden gewohnt haben, an die Ausschreitungen vom 09.11.1938 erinnert. Das geschah auch in Herleshausen.

Am Vormittag versammelten sich etwa 70 Personen auf dem jüdischen Friedhof. Am Nachmittag wurde – nach einem ökumenischen Gottesdienst – eine Gedenktafel von Prinz Alexis von Hessen enthüllt, die an der Einfriedungsmauer zur ehemaligen Synagoge angebracht ist.

Anschließend hat Bürgermeister Helmut Schmidt vor etwa 120 Zuhörern das Leben der jüdischen Mitbürger – Häuser, Personen und Feste – in zahlreichen Fotos vergegenwärtigt.

Ich stelle mir vor, an diesem Abend wären diejenigen dabei gewesen, die im November 1938 gedemütigt worden sind und deren Häuser demoliert wurden.

Ich stelle mir vor, es wären einige von denen dabei gewesen, die zwischen 1933 – 1945 auswandern mussten oder die verfolgt, deportiert, ermordet worden sind und in Massengräbern verscharrt wurden.

Was hätte Baruch (Bernhard) Neuhaus gedacht, der letzte Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Herleshausen?

Was hätte Rosi Ochs (*1928) empfunden, die nach Holland geflüchtet ist und von dort nach Sobibor deportiert und ermodert worden ist?

Was hätte Ruth Robinsohn, geb. Katzenstein, empfunden, die heute 93-jährig in London lebt und deren Angehörige alle umgebracht worden sind?

Ich weiß es nicht. –

Die Verbrechen, die 1938 (und danach) begangen worden sind, waren denjenigen, die 1928 die neue Synagoge in Herleshausen eingeweiht haben, unvorstellbar.

Niemand ahnte 1928, was zehn Jahre später geschehen würde.

Wenn sich dergleichen nicht wiederholen soll, dann reichen Erinnerungsveranstaltungen nicht aus.

Es kommt darauf an, dass wenigstens einige den Mut haben, diejenigen beim Namen zu nennen, die Bürgerrechte einschränken und die bei der Diffamierung von Einzelnen und von Gruppen wegschauen – **damals und heute**.

Erich Schwerdtfeger (Dortmund)



Deportiert – Umgebracht – Verschollen

Die folgende Totenliste enthält Namen jüdischer Mitbürger, die in Herleshausen oder Nesselröden geboren wurden und in deutschen Konzentrationslagern umgekommen sind. Auch Personen sind genannt, die zwar nicht hier geboren wurden, die aber in Herleshausen oder Nesselröden für einige Zeit zu Hause waren. (Quelle: Dr. Erich Schwerdtfeger: „Die jüdischen Gemeinden in Herleshausen und Nesselröden“, 1988, Herausgeber: Gemeinde Herleshausen)

Herleshausen

<p>1. Bachrach, Adolf, geb. 1878 in Nentershausen (Riga)</p> <p>2. Bachrach, Betty, geb. Müller, geb. 1883 in Herleshausen (Riga)</p> <p>3. Voigt, Hilde, geb. Bachrach, geb. 1912 in Herleshausen (Auschwitz) → Gartenstraße 19</p>	<p>18. Neuhaus, Arthur, geb. 1901 in Herleshausen (Sobibor) → Am Anger 4</p>
<p>4. Bud, Clementine, geb. Heilbrunn, geb. 1875 in Herleshausen (Auschwitz) → Hainertor 11</p>	<p>19. Neuhaus, Bernhard (Baruch = „Dippchen“), geb. 1869 in Herleshausen (Minsk)</p> <p>20. Neuhaus, Resi (Rebekka), geb. 1873 in Ernsbach (Minsk)</p> <p>21. Neuhaus, Abraham, geb. 1879 in Herleshausen (Theresienstadt)</p> <p>22. Goldschmidt, Ida, geb. Neuhaus, geb. 1881 in Herleshausen (unbekannt verschollen) → Am Anger 3</p>
<p>5. Carlebach, Joseph, geb. 1885 in Frankfurt/M. (Auschwitz)</p> <p>6. Carlebach, Rebekka, geb. 1889 in Fürth (Auschwitz), Schicksal des Sohnes Isaak (*1928) = unbekannt → Lauchröder Straße 3</p>	<p>23. Neuhaus, Moritz, geb. 1861 in Herleshausen (Theresienstadt)</p> <p>24. Neuhaus, Emilie, geb. Moosberg, geb. 1863 in Burgdorf/Hann. (Theresienstadt) → Sackgasse 2</p>
<p>7. Jarecki, Renate, geb. Alexandrowitz, geb. 1898 in Berlin (Auschwitz)</p> <p>8. Kopydiowski, Lucie, geb. Alexandrowitz, geb. 1906 in Berlin (Auschwitz) → Lauchröder Str. 3</p>	<p>25. Nussbaum, Clothilde, geb. 1889 in Herleshausen (Riga)</p> <p>26. Nussbaum, Max, geb. 1893 in Herleshausen (Piaski/Polen) → Hintergasse 16</p>
<p>9. Spangenthal, Jeanette, geb. Goldschmidt, geb. 1856 in Herleshausen (Theresienstadt)</p> <p>10. Goldschmidt, Arno, geb. 1890 in Herleshausen (Buchenwald) → Lauchröder Str. 7</p>	<p>27. Ochs, Karl („Krischer“) geb. 1896 in Herleshausen (Riga)</p> <p>28. Ochs, Rosa, geb. Hirnheim, geb. 1900 in Bamberg (Stutthof)</p> <p>29. Ochs, Rosi, geb. 1929 in Herleshausen (Sobibor) → Am Anger 2</p>
<p>11. Katz, Jakob, geb. 1857 in Schweinsberg (Minsk) (Ehefrau Ester, geb. Müller, geb. 1855 in Herleshausen, starb 1941 in Kassel) → Bahnhofstr. 25</p>	<div data-bbox="833 1227 1158 1693" data-label="Image"> </div> <p>Nach der Pogromnacht wurde Rosi Ochs nach Holland in die Obhut von Pflegeeltern übergeben.</p> <p>Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Holland wurde sie von dort in das Vernichtungslager Sobibor in Polen verschleppt und umgebracht.</p>
<p>12. Katzenstein, Metha, geb. Ochs, geb. 1888 in Herleshausen (Theresienstadt) → Bahnhofstraße 2</p>	<p>30. Müller, Julius, geb. 1888, geb. in Herleshausen, (unbekannt verschollen)</p> <p>31. Weinstock, Martha, geb. Müller, geb. 1893 in Herleshausen (Stutthof)</p> <p>32. Weinstock, Heinz (<i>Sohn von Martha</i>) geb. 1921, (Stutthof) → Bahnhofstraße 6</p>
<p>13. Lazarus, Minna, geb. Müller, geb. 1871 in Herleshausen (Theresienstadt)</p> <p>14. Müller, Simon, geb. 1878 in Herleshausen (Riga)</p> <p>15. Nathan, Fanny, geb. Müller, geb. 1880 in Herleshausen (Riga) → Lauchröder Str. 2</p>	
<p>16. Müller, Hirsch, geb. 1872 in Herleshausen (Minsk)</p> <p>17. Müller, Manfred, geb. 1922 in Herleshausen (Auschwitz) → Hintergasse 6</p>	

33. **Wolf**, Bertha, geb. Jakob, geb. 1868 in Schmalkalden, *Ehefrau von Meier, *1854 in Nesselröden, gestorben 1933 in Herleshausen (Minsk)*,
34. Katzenstein, Arnold, geb. 1878 in Vacha (Riga), *Ehefrau Erna, geb. Wolf, starb am 27.11.1939 in der Thüringischen Landesheil- und Pflegeanstalt Hildburghausen/Thür. Es ist nicht auszuschließen, dass sie dort Opfer der „NS-Euthanasie“ geworden ist.*
35. **Katzenstein**, Herbert, geb. 1912 in Duisburg (Riga)
36. Katzenstein, Berta, geb. Herbst, geb. 1908 in Krefeld (Riga)
37. Katzenstein, Manfred, geb. 1935 in Duisburg (Riga) → **Hainertor 15 (Vorderhaus)**
38. **Wolf**, Frieda, geb. Ledermann, geb. 1866 in Meiningen, *Ehefrau von Seligmann, *1861 in Nesselröden, gestorben 1940 in Herleshausen (Theresienstadt)*
39. Rosenthal, Rosel (Röschen), geb. Wolf, geb. 1903 in Herleshausen, ehem. Kindergärtnerin in Herleshausen (Riga) → **Hainertor 15 (Hinterhaus)**
40. **Wolf**, Julchen (Julia), geb. Müller, geb. 1874 in Herleshausen (Theresienstadt) → **Bahnhofstr.11**
41. Abraham, Fanny*), geb. Cohn, geb. 1862 in Herleshausen (Theresienstadt)
42. Eichenberg, Emma*), geb. Müller, geb. 1867 in Herleshausen (Minsk)
43. Neuhaus, Berta*), geb. 1873 in Herleshausen (Lodz)
44. Rosenbaum, Johanna*), geb. Müller, geb. 1865 in Herleshausen (Minsk)



Foto von einer Familienfeier um 1920 in Frauenborn, auf dem 26 jüdischen Einwohner/innen aus Herleshausen abgebildet sind. In der Mitte der vorderen Reihe ist **Ruth Katzenstein** (= Robinson; weißes Kleid mit Schärpe) zu erkennen ist, daneben ihr Bruder Herbert. Die Namen sind alle bekannt.

Nesselröden:

1. **Hecht**, Goldina, geb. 1878 in Nesselröden (Auschwitz)
2. Hecht, Jettchen, geb. 1880 in Nesselröden (unbekannt verschollen)
3. Rosenthal, Rosalia, geb. Hecht, geb. 1877 in Nesselröden (Theresienstadt) → **Holzhäuser Str. 14**
4. **Katz**, Berta, geb. 1887 in Nesselröden (unbekannt verschollen)
5. Hofmann, Ida, geb. Katz, geb. 1876 in Nesselröden (Theresienstadt) → **Badegasse 9**
6. **Nussbaum**, Johanna, geb. Wolf, geb. 1876 in Unhausen (Theresienstadt) → **Eisfeld 11**
7. Döllefeld, Clara, geb. **Wallach**, geb. 1880 in Nesselröden (Theresienstadt)
8. Süsskind, Jenny, geb. Wallach, geb. 1890 in Nesselröden (unbekannt verschollen)
9. Levi, Hedwig, geb. Wallach, geb. 1880 in Nesselröden (Riga) → **Holzhäuser Str. 1**
10. Stern, Emma, geb. **Wolf**, geb. 1919 in Nesselröden (unbekannt verschollen) → **Wildengraben 3**
11. **Weinstein**, Fritz, geb. 1869 in Nesselröden (Minsk)
12. Weinstein, Jeanette („Nettchen“), geb. 1871 in Nesselröden, Schwester von Fritz, (Theresienstadt), → **Steinweg 4**
13. **Wolf**, Honet, geb. 1861 in Nesselröden (Theresienstadt)
14. Schlösser, Emma, geb. Wolf, geb. 1899 in Nesselröden (Riga) → **Im Winkel 4**
15. De Jong, Meta*), geb. Neuhaus, geb. 1896 in Nesselröden, Tochter vom Lehrer Samuel Neuhaus (Auschwitz),
16. Levi, Jenny*), geb. Wallach, geb. 1867 in Nesselröden (Theresienstadt)
17. Meyer, Rebekka*), geb. Löwenstein, geb. 1870 in Nesselröden (Izbica/Polen)

Die in dieser Totenliste aufgeführten Namen wurden aus den Standesamtsregistern Herleshausen zusammengestellt und durch Daten aus dem Bundesarchiv Koblenz sowie durch briefliche Mitteilungen von Angehörigen ergänzt. **Die Totenliste ist vermutlich nicht vollständig.**

*) Die Namen der unter lfd. Nr. 41 bis 44 bzw. 15 bis 17 genannten Personen konnten den Familien bzw. Häusern nicht sicher zugeordnet werden.

Auszug aus dem Gedenkbuch: ²⁾

„Die jüdischen Gemeinden in Herleshausen und Nesselröden“ (11.1988)

Autor: Erich Schwerdtfeger,
Herausgeber: Gemeinde Herleshausen

„177 brennende Synagogen im Jahre 1938 ergaben ungezählte Ruinenstädte im Jahre 1945“
Christa Wolf, Kindheitsmuster

Als in Deutschland die Synagogen brannten

Die brennenden Synagogen im November 1938 haben eine Vorgeschichte. Der erste organisierte Boykott jüdischer Geschäfte fand schon am 1. April 1933 statt. Etwa gleichzeitig begann der Ausschluss jüdischer Mitglieder aus kulturellen Vereinigungen, wie Kunst-, Wander- und Sportvereinen. Am 1. März 1934 konnte der Eschweger Landrat an die Staatspolizei in Kassel melden, dass aus sämtlichen kulturellen arischen Vereinen die Juden ausgeschlossen worden sind.

Von 1933 an kam es immer wieder zu „Einzelaktionen“ gegen Juden, die von der Bevölkerung meist nur registriert, teilweise aber auch gebilligt wurden. [...]

Wie die „Einzelaktionen“ von den offiziellen Aktionen gegen die Juden unterschieden werden, zeigt ein Erlass von 1935, in dem als Einzelaktion alle Maßnahmen bezeichnet werden, die nicht auf einer ausdrücklichen Anordnung der Reichsregierung oder der Reichsleitung der NSDAP beruhen. Keine Einzelaktionen liegen vor „... wenn die entsprechenden gegen die Juden gerichteten Maßnahmen von der Geheimen Staatspolizei bzw. dem Politischen Polizeikommandeur angeordnet oder genehmigt worden sind.“ Demnach konnten die Regierung, die Gestapo und die Partei Aktionen gegen Juden anordnen; das waren dann offizielle Aktionen. [...]

Was am 9. und 10. November 1938 im Einzelnen geschehen ist, soll nun am Beispiel von einigen Städten und zwei Ringgaugegemeinden beschrieben werden. [...]

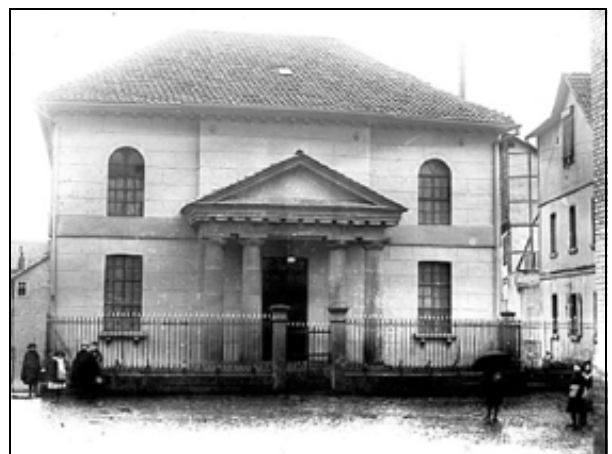
Sontra

Was sich in Sontra abgespielt hat, wurde 1982 von Julius Katz aufgeschrieben, der 1911 in Sontra geboren wurde, wo er mit seiner Mutter und Schwester bis 1939 gewohnt hat. Er schreibt: „Es war die Nacht vom 7. auf den 8. November. Nach Mitternacht plötzlich ein Krachen und Klirren ... Ich machte Licht ... da flogen auch schon die Steine. Man schrie: 'Licht aus!' - Ich rannte in den ersten Stock in das Zimmer meiner Mutter, nebenan war das Zimmer meiner Schwester.

Die beiden Zimmer waren übersät mit Glascherben ... Ich entschloss mich, hinunter in das Wohnzimmer zu gehen ... Was ich antraf, war genau wie in den oberen Stockwerken. Die Fenster (waren) zertrümmert, doch die Fensterläden hatten so einiges abgehalten. Der Hausflur war in Ordnung. Die Haustür hatte standgehalten. Auf der Straße alles finster, die Straßenlaternen ausgeschaltet. Gegenüber ein jüdisches Haus, derselbe Zustand ... Meine Mutter, Schwester und ich hatten beschlossen, am nächsten Tag nach Kassel zu unserem Cousin Willy Katz zu fahren. Wir benötigten ein Taxi. In Sontra wollten wir niemanden in Verlegenheit bringen, und so bestellten wir eines in Eschwege. Der Pöbel zeigte sich gefährlich drohend. Und so war es für uns nicht leicht, ins Taxi einzusteigen“.

Eschwege

In dem von der Gestapo in Kassel angeforderten Polizeibericht über die Ereignisse am 9.11.1938 in Eschwege heißt es: Der Sachschaden an jüdischen Geschäften beträgt 5.000 bis 6.000 Mark. Außerdem wurden acht jüdische Wohnungen teils in erheblichem, teils in geringem Maß zerstört.



²⁾ Vergriffen

In der Synagoge wurden Scheiben eingeworfen und die Inneneinrichtung zerstört. Verletzte und Todesfälle hat es nach diesem Bericht nicht gegeben. Die Angaben des Polizeiberichts sind durch Aussagen von Zeugen ergänzt und teilweise korrigiert worden. Auch in Eschwege sind, wie in anderen Orten des Kreises, Juden geschlagen und zum Teil erheblich verletzt worden. In der Nacht vom 9. zum 10. November sind „... jüdische Bürger von SA-Männern in Zivil durch die Friedrich-Wilhelm-Straße gejagt, geschlagen und mit einer Flut von Schimpfworten bedacht worden“. Ein damals siebzehnjähriger ehemaliger Schüler der Friedrich-Wilhelm-Schule schreibt: „Es waren ... Gymnasiasten des Friedrich-Wilhelm-Reformgymnasiums, die uns so schlugen, dass Kurt Frenkel (ein gleichaltriger Freund) mit einer Gehirnerschütterung ins Hospital gebracht werden musste.“

Der folgende Bericht schildert, wie die Wohnungen von jüdischen Mitbürgern in Eschwege verwüstet wurden:



Die Eschweger Synagoge (Fotos: Stadtarchiv ESW)

„Rechtsanwalt Doernberg hatte bereits Auswanderungsvorbereitungen getroffen und sich und seine Familie neu eingekleidet. Die Kleidungsstücke wurden zerschnitten. Aus der Küche warfen die SA-Leute durch die geschlossenen Fenster Töpfe und Geschirr in den Hof. Die goldene Uhr, die auf dem Nachtschränkchen lag, wurde gestohlen. Die Täter drangen auch in das Büro ein und warfen die Akten auf die Straße“.

Auch in das Haus der Familie Löwenthal sind „... mehrere Personen eingedrungen und ließen

an der Wohnung ihre Zerstörungswut aus. Mit scharfen Messern schlitzten sie die Polstermöbel auf, beschädigten die Ölgemälde, zerschnitten die Kleider und zerschlugen die Möbelstücke.



Die zerstörte Eschweger Synagoge, Nov. 1938

Eine jüdische Familie schob einen Schrank vor die Wohnungstür und rettete sich durch ein Fenster zur christlichen Nachbarfamilie. Angst und Schrecken standen ihnen im Gesicht“.

Da die Juden durch eine Verordnung vom 12.11.1938 verpflichtet wurden, bei den Ausschreitungen angerichtete Schäden selber zu beseitigen und zu bezahlen, hat sich an einem Vormittag nach dem 12.11. Folgendes ereignet:

Sichtlich stolze SA-Leute „... trieben jüdische Bürger aus ihren Wohnungen auf die Straße. Sie trugen Besen, Eimer, Kehrschaufeln und diverses Putzzeug bei sich. Man führte sie durch die Straßen zum Hochzeitshaus, wo sie putzen sollten“.

Eisenach

Über die Vorgänge am 9. November 1938 in Eisenach wird Folgendes berichtet: Die Ausschreitungen seien „... durch ausgesuchte, meist aus fremden Städten herbeigeholte Schlägertrupps der SA in Zivil unter Leitung des SA-Sturmführers Ernst Frenzel“ durchgeführt worden.

„Zunächst wurden die jüdischen Geschäfte zerstört, Schaufenster zerschlagen und Läden ausgeplündert und der Inhalt auf der Straße zerstreut. Auch die Wohnungen jüdischer Einwohner wurden gestürmt, verwüstet und ausgeraubt. Mobiliar wurde zerschlagen ... die Wohnungsinhaber - darunter Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs ... - beschimpft und misshandelt.

Die Mehrzahl der Juden, vor allem Männer, wurde in die Turnhalle an der Goethestraße eingeliefert. Unter ihnen auch der fünfundachtzigjährige Samuel Bernstein, Frauenberg 7, den seine Haushälterin Anna Ehrsam begleitete.



*Die Eisenacher Synagoge (heute: Karl-Marx-Str.)
Foto: Stadtarchiv Eisenach; G 119)*

Sie fuhr den Wachhabenden derart energisch an, sie sollten sich schämen, einen so alten Mann aus dem Bett zu holen und hierher zu verschleppen, mit dem Erfolg, dass er nach drei Tagen wieder nach Hause durfte“.

Den Höhepunkt der Ausschreitungen bildete die Zerstörung der Synagoge. Sie soll sich folgendermaßen abgespielt haben: „Angehörige der Hitler-Jugend drangen nach Demolierung der Buntglasfenster in das Gebäude ein und zerstörten außer der Bestuhlung, der Orgel, dem Leuchter und dem Toraschrank auch das Bronzedenkmal mit den Namen der 23 Gefallenen der jüdischen Gemeinde im Ersten Weltkrieg. Nur die Torarollen konnten gerettet werden. ...“ Am späten Abend legten dann SA-Männer im zerstörten Synagogengebäude Feuer. Die anrückende Feuerwehr wurde am Löschen gehindert, bis das Gebäude niedergebrannt war.



*Die
Synagoge
brennt!*

*Foto:
Stadtarchiv
Eisenach
(G 142. 02)*

Auch in Eisenach wurde, wie in den meisten anderen Orten, eine größere Zahl der inhaftierten jüdischen Männer mit Lastwagen in das KZ Buchenwald bei Weimar gebracht. Unter ihnen befand sich der damals zweiundsiebzigjährige Landesrabbiner Dr. Josef Wiesen. Dr. Wiesen, der das Amt des Landesrabbiners schon seit 1902 inne hatte, scheint nach seiner Freilassung aus dem KZ Buchenwald den Juden in Eisenach zwischen 1938 und 1942 vielfältige materielle und seelische Hilfe gewährt zu haben.

Es wird berichtet, dass in dieser Zeit im Speisezimmer seines Hauses heimlich Gottesdienste abgehalten wurden; die Torarollen waren ja aus der Synagoge gerettet worden. - Außerdem hat zeitweise jeder Raum seines Hauses als Zuflucht für jüdische Familien gedient, die ihre Wohnungen aufgeben mussten. Einige dieser Familien sind damals noch ausgewandert. Dr. Josef Wiesen selbst ist im September 1942 nach Theresienstadt deportiert worden, wie viele in diesem Monat, auch aus der jüdischen Gemeinde in Herleshausen. In Theresienstadt starb Dr. Josef Wiesen am 15.12.1942.³⁾



*Nach der Pogromnacht in Eisenach
Foto: Stadtarchiv Eisenach, G-143.1*

Herleshausen

Es gibt keine schriftlichen Aufzeichnungen über die Ausschreitungen am 9. und 10. November 1938 in den Ringgaugemeinden, die uns bekannt geworden wären. Das Folgende basiert auf Gesprächen mit Menschen, die bereit waren, sich an die Ereignisse damals zu erinnern. In Herleshausen hat sich demnach Folgendes ereignet:

³⁾ Bereits am 21.09.1947 wurde in Eisenach an der Stelle der ehem. Synagoge ein Mahnmahl errichtet.

Die NSDAP-Ortsgruppe hatte am 9. November zu einer Versammlung in das Gasthaus Schneider eingeladen. Dabei handelte es sich ursprünglich wohl um eine Veranstaltung, bei der des Hitler-Putsches im Jahre 1923 gedacht werden sollte. An diesem Abend sollten auch einige Jugendliche in die Partei und die SA aufgenommen werden. Der Charakter der Veranstaltung änderte sich aber in Herleshausen, wie in den anderen Orten, durch das Attentat am 7. November auf den deutschen Diplomaten Ernst vom Rath in Paris.



Ein letztes verbliebenes Zeugnis aus der Synagoge⁴⁾

Außerdem war es am 9. November bereits in Eschwege zu Ausschreitungen gekommen. Abends konnte man darüber im Eschweger Tageblatt Folgendes lesen: „Die Empörung über das gemeine jüdische Attentat hat sich auch im Kreise Eschwege in spontanen Demonstrationen Luft gemacht“

⁴⁾ Auf der Schale steht der hebräische Begriff „**Maror**“, = Bitterkraut. Am Pesach-Fest wird diese Schale mit geriebenem Meerrettich in Erinnerung an das bittere Schicksal der Kinder Israels in der Sklaverei in Ägypten gefüllt. Es handelt sich um eine der sechs Speisen beim „Seder“ = Ordnung des Pesach-Festes, das an den Auszug aus Ägypten erinnert. Das letzte Abendmahl, das Jesus mit seinen Jüngern feierte, war ein solches Pesach-Mahl. In weiteren Schalen befinden sich: **Karpas** = Süße Kräuter (Petersilie, Wasserkresse, Endivien, als Sinnbild für Frühling und Wachstum), **Charoset** = Süßspeise (aus Äpfeln, Nüssen, Wein; erinnert an die Lehmziegelherstellung), **Bejzah** = ein gekochtes Ei, das an die Neugeburt Israels nach der Knechtschaft erinnert, **Saroa** = gerösteter Lammknochen in Erinnerung an das Opfer im Tempel sowie an das Blut des Lammes am Türpfosten, **Mazzot** = drei Scheiben Mazze = ungesäuertes Brot, zum Gedenken an den überhasteten Aufbruch aus Ägypten sowie als Symbol für die Priester, die Leviten und das „einfache“ Volk. (Prof. Dr. Klaus Werner, Jüdischer LV Hessen)

Und dann werden die oben bereits dargestellten Zerstörungen von Wohnungen, Geschäften und der Synagoge in Eschwege aufgezählt. Wer das Tageblatt vor der Versammlung am Abend gelesen hatte, war schon zur Nachahmung „spontaner Aktionen“, wie sie in der Kreisstadt abgelaufen waren, eingestimmt. Zwar wurde damals das Eschweger Tageblatt in Herleshausen weniger gelesen, mehr wohl die Eisenacher Zeitung. Vermutlich wurde aber auch in der Eisenacher Zeitung in ähnlicher Weise berichtet. In der Versammlung selbst wurden aufputschende und ermunternde Reden gehalten. Nach Schluss der offiziellen Veranstaltung wurden Teilnehmer draußen aufgefordert, „den Juden einen Denkkzettel zu verpassen“.

„Wer Mut hat, kommt mit!“ war die Parole. Die örtlichen Parteiführer wussten offenbar, dass „offizielle“ Aktionen verboten, aber „spontane“ Aktionen erwünscht waren. Die Braunhemden wurden deshalb auch in Herleshausen in Zivil umgetauscht. Man holte sich außerdem „Werkzeug“, z. B. Brecheisen und Beile. Es scheint auf dem Anger angefangen zu haben. An zahlreichen Wohnungen und jüdischen Geschäften wurden zunächst die Fensterscheiben eingeworfen. An diesen Aktionen sollen nicht nur Parteigenossen aus Herleshausen, sondern auch aus einigen Nachbargemeinden teilgenommen haben. Insgesamt sollen 15 bis 20 Personen beteiligt gewesen sein.



Die Tora-Mäntel, die man in den 1970er Jahren auf einem Dachboden in Herleshausen fand, wurden der Gedenkstätte Yad Vashem/Israel übergeben. Die ursprünglich angebrachten Edelsteine fehlten allerdings.

Der Höhepunkt der Aktion war die Demolierung der Synagoge. Dort wurden Scheiben eingeworfen und im Inneren Bänke zerschlagen, Brüstungen abgerissen, Kronleuchter heruntergeworfen. Die Torarollen wurden aus dem Schrein geholt, Teppiche und Geräte weggetragen. Liederbücher aus der Synagoge sollen noch mehrere Tage auf der Lauchröder Straße gelegen haben. Es wird erzählt, dass der Vorsänger Carlebach mit seiner Familie am Eingang des Schulhauses gestanden habe und dem Treiben mit Entsetzen zusah. Nach einer Stunde war alles vorbei.

Ein Polizist aus Nesselröden, der seinen Kollegen aus Herleshausen vertreten hat, soll an diesem Abend zwei Teilnehmer an den Ausschreitungen kurzfristig im Wachhaus eingesperrt haben.

Am nächsten Tag wurden in Herleshausen, wie im ganzen Kreisgebiet, alle Juden über 18 Jahre in Schutzhaft genommen. Sie wurden vom Bürgermeister aufgefordert, sich auf einem Hof zu versammeln, wurden dann nach Eschwege und von dort zum Teil in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar transportiert.⁵⁾ Etwa eine Woche sind Adolf Müller, Hirsch Müller, Bernhard Neuhaus und Arnold Katzenstein in Buchenwald gefangen gehalten worden, wahrscheinlich auch noch andere Juden aus Herleshausen.

Am 17.11.1938 wurden die Angehörigen der in Buchenwald inhaftierten Juden durch die Gestapo Kassel aufgefordert, das Fahrgeld nach Buchenwald zu überweisen, damit die Inhaftierten wieder zurück nach Herleshausen fahren konnten. Am Morgen nach der Pogromnacht haben auf dem Anger in Herleshausen zerschlagene Fensterscheiben und Waren herumgelegen, die aus den jüdischen Geschäften herausgeworfen worden waren.

⁵⁾ Der Netraer Viehhändler Moritz Katz (geb. 1873) ist am 10.11.1938 im KZ Buchenwald gestorben, angeblich an Herzschwäche. Katz war am 09.11.1938 zusammen mit anderen Netraer Juden gezwungen worden, sich im Vereinslokal der SA in Netra eine Goebbels-Rede anzuhören. Danach ist Katz von SA-Männern schwer misshandelt worden. Staatsarchiv Marburg 180, Nr. 1523

Während die am Anger wohnenden Juden zwischen ihrem demolierten Eigentum weinend und jammernd gesehen wurden, soll ein Lehrer des Ortes am 10. November mit den älteren Schülern die verwüstete Synagoge „besichtigt“ haben. Dabei sollen noch restliche Fenster zerschlagen und Gegenstände demoliert worden sein.



Außenansicht der Herleshäuser Synagoge. Das Foto stammt möglicherweise aus der Zeit vor der grundlegenden Renovierung im Jahre 1928

Nesselröden

Auch in Nesselröden fand am 9.11.1938 eine Parteiversammlung der Nationalsozialisten statt, und zwar in der Gastwirtschaft Schalles. An den Ausschreitungen in Nesselröden sind zehn bis zwölf Personen beteiligt gewesen, unter denen sich außer den Parteigenossen auch österreichische Arbeiter befunden haben, die damals wegen des Autobahnbaues in Nesselröden untergebracht waren.

Die Opfer der Aktionen waren in Nesselröden fünf Frauen, von denen die jüngste damals 58 und die älteste 72 Jahre alt war.

Es waren dies die drei Schwestern aus der Familie Hecht („Meersch“), sowie Johanna („Jahnchen“) Nußbaum und Jeanette („Nettchen“) Weinstein. Da das Weinstainsche Haus damals bereits verkauft war, verhinderte der neue Besitzer dort das Einschlagen der Scheiben. Hingegen wurden Scheiben bei „Jahnchen“ Nußbaum und bei den Geschwistern Hecht zertrümmert. Das Schaufenster des kleinen Kaufladens von „Meersch“ (wie die Hechts genannt wurden) ist nie wieder repariert worden. Man hat es mit Brettern vernagelt, und auch die übrigen Scheiben wurden nur in den Räumen ersetzt, die die Schwestern bewohnt haben. Die restlichen Fenster reparierte man nur mit Pappe und Holz.

Die Geschwister Hecht lebten in den folgenden dreieinhalb Jahren, bis zu ihrer Deportierung am 30. Mai 1942 nach Theresienstadt, in äußerst ärmlichen Verhältnissen. Ihr Laden war inzwischen geschlossen worden. Sie selbst durften ihren Bedarf an Lebensmitteln im Konsum nur dann einkaufen, wenn sonst niemand im Laden war. Es wird berichtet, dass in Nesselröden und auch in Herleshausen Nachbarn für Juden Lebensmittel eingekauft haben und auch eigene Lebensmittel mit ihnen teilten.



Ehem. Judenschule in Nesselröden, Wildengraben

Den Lebensunterhalt für die Schwestern Hecht verdiente im Wesentlichen die Jüngste, Jettchen, die nach der Schließung des Geschäfts in Eisenach zur Arbeit ging. Manche erinnern sich noch an den Judenstern, den sie auf dem Mantel trug.

Nachdem Jeanette Weinstein im März 1939 zunächst zu einem Bruder nach Hamburg und im Mai 1940 von dort nach Kassel gezogen ist und nachdem Johanna Nußbaum im Juli 1940 sich nach Frankfurt abgemeldet hatte, lebten die Geschwister Hecht als letzte Juden in Nesselröden. Dem Melderegister Nesselröden ist zu entnehmen, dass sie am 30. Mai 1942 „unbekannt verzogen“ sind. Sie kamen nach Theresienstadt.



Weinstein,
Jeanette
(„Nettchen“),
geb. 1871 in
Nesselröden,
Steinweg 4

deportiert nach
Theresienstadt

Ein Nachbar, der mit den Mädchen zusammen aufgewachsen war, hat damals Rosalie, Goldine und Jettchen Hecht zum Bahnhof nach Wommen gebracht. Auf dem von Kühen gezogenen Wagen lagen die wenigen Habseligkeiten der Schwestern, die sie mitnehmen durften. Es sollen damals viele dem traurigen Zug nachgesehen haben, aber keiner wagte mit den Schwestern zu reden.

Wie haben die Menschen, insbesondere einfache Leute, auf die Ausschreitungen gegen jüdische Mitbürger im November 1938 reagiert?

[...] Der in Diemerode und Sontra aufgewachsene Willy Katz *[beantwortet]* diese Frage, wenn er schreibt: „Die Nachbarn? Wir haben ja früher immer über das gute Verhältnis vieler Juden zu ihren Nachbarn gesprochen. Das konnte man bis zuletzt behaupten, von gelegentlichen Ausnahmen abgesehen. Aber am 8. November 1938 war kein Nachbar bereit, sich für den Juden im Nebenhaus einzusetzen. Ja, man sah sie gar nicht; sie waren wie vom Erdboden verschwunden.“

Ich will mich eines Urteils enthalten, nur die eine Frage stellen: Gab es nicht einen einzigen mutigen Nachbarn? Oder war es die Scham über die eigenen Landsleute, die solche sinnlosen Zerstörungen anrichteten, und hat man es deshalb vermieden, sich auf der Straße sehen zu lassen?“

Wie verhielten sich die Menschen in Eschwege und auf den Ringgaudörfern? Die Grundeinstellung der Bevölkerung charakterisiert der Bürgermeister von Eschwege ein Jahr vor dem Novemberpogrom folgendermaßen:

„Die Bevölkerung verhält sich den Juden gegenüber im Großen und Ganzen ablehnend und reserviert. Sie kümmert sich um die Juden nicht und lässt sie ihre eigenen Wege gehen“.

Es hat aber auch Leute gegeben, die sich nicht distanziert und gleichgültig verhalten haben, sondern den Kontakt bis zum Ende aufrecht erhielten. Auch dafür sei ein Beispiel aus Eschwege angeführt: „Bis zur Deportation der Juden besuchte eine Frau die Juden in der Schulstraße 3, wo man die älteren Leute im jüdischen Schulhaus untergebracht hatte. Auf ihrem Weg dorthin ... wurde sie öfters mit Steinen beworfen und angefeindet. Sie ließ sich auch durch die Vorladung zur Kreisleitung nicht einschüchtern. 'Ich habe in den guten Zeiten für die Juden gearbeitet und ich werde auch in schlechten Zeiten für sie arbeiten' hat sie gesagt“.

Auch der Sanitätsrat Dr. Gebhardt besuchte die Bewohner der jüdischen Schule bis zum letzten Tag vor der Deportation. Über das Verhalten der Bevölkerung von Herleshausen und Nesselröden im November 1938 war wenig in Erfahrung zu bringen.

HJ-Mitglieder von damals, die sich am Einwerfen von Fensterscheiben beteiligten, sagen heute sinngemäß: „Wir waren damals überzeugt, etwas für das Vaterland zu tun, wenn wir gegen die Juden waren. Wir haben Scheiben eingeworfen, weil wir Angst hatten, nicht mitzumachen. Wir hatten Furcht vor Demütigungen und dem Drill, womit wir beim nächsten HJ-Dienst hätten rechnen müssen, wenn wir dem Beispiel unserer Führer, die Scheiben einzuwerfen, nicht gefolgt wären“. Die übrige Bevölkerung scheint sich weitgehend passiv verhalten zu haben, je-

denfalls hat niemand es gewagt, die Ausschreitungen offen zu missbilligen. Dennoch hat es auch Familien gegeben, die gute und freundschaftliche Kontakte zu jüdischen Familien gepflegt haben und auch nach deren Auswanderung noch im Briefwechsel standen, z. B. mit dem Viehhändler Nathan Ochs und seiner Familie.

Was waren die Folgen des Novemberpogroms für die Juden über die dargestellten Aktionen hinaus?

Zu den unmittelbaren Folgen zählt die Verhaftungswelle, die viele Juden zwischen 18 und 60 Jahren erfasst hat. Sie geht auf ein Fernschreiben vom 9.11.1938 zurück, wonach 20 bis 30 000 Juden in „Schutzhaft“ genommen werden sollten.

Die Motive dieser Aktion lassen sich in einer Anordnung vom 14.11.1938 erkennen, in der von der Entlassung der Schutzhäftlinge die Rede ist. Der Text lautet: „Jüdische Schutzhäftlinge, die nach der Kristallnacht in KZ's gebracht wurden, werden entlassen, wenn sie in Besitz von Ausreisepapieren sind, oder wenn sie für die Aufrechterhaltung ihres Betriebs unentbehrlich sind“.

Sinn der Verhaftungswelle war es demnach, möglichst viele Juden zur Auswanderung zu veranlassen, insbesondere diejenigen, die Vermögen besaßen, welches beschlagnahmt werden konnte. Die Verhaftung war sozusagen ein Druckmittel. Außerdem wurden diejenigen Juden aus den KZ's entlassen, die in ihren Betrieben unentbehrlich waren, d. h. deren Abwesenheit volkswirtschaftlich schädlich gewesen wäre.

In zwei Punkten war die Verhaftung von über 20.000 Juden also rational kalkuliert: Einmal sollte volkswirtschaftlich kein Schaden entstehen und zum anderen wurden nur so viele verhaftet, wie an Gefängnis- und KZ-Kapazität verfügbar war.

Angefügt sei hier ein Bericht von Berthilde Katz, die 1906 als Tochter von Julius Weinstein in Nesselröden geboren wurde und von 1924 bis 1939 in Würzburg lebte. Sie schreibt:

„Mein Mann war, wie alle jüdischen Männer in Würzburg, am 9. Nov. 1938 verhaftet worden und war bis zum 25. Dezember 1938 im Konzentrationslager Buchenwald.“

Ich habe meinen Mann damals freibekommen, weil ich die Ausreisepapiere nach Palästina hatte.



Er kam kahl geschoren und völlig verändert zurück. Im Februar 1939 sind wir ... mit einem Koffer in der Hand, nach Haifa ausgewandert⁶⁾ [...]

Die meisten der gegen die Juden gerichteten Gesetze und Verordnungen waren nicht geheim und konnten es ihrem Wesen nach auch nicht sein.

Diese Tatsache ist bei der Beantwortung der Frage wichtig, was die Bevölkerung damals über die Behandlung der Juden wusste oder wissen konnte. Wer damals bereit war, hinzusehen und zuzuhören, konnte nicht im Unklaren darüber sein, was mit den jüdischen Mitbürgern geschah.



*Auch Manfred Katzenstein (*1935), der mit seinen Eltern bei den Großeltern im Hainertor 15 wohnte, konnte im Sinne dieser Fragestellung eigentlich nicht übersehen werden!*



Es gab einmal Zeiten (wie hier 1930), da feierte man gemeinsam und ausgelassen die Kirmes, egal welcher Glaubensgemeinschaft man angehörte; man war jung, ausgelassen und fröhlich!



Doch dann ging östlich der Wartburg/Eisenach (hier: Postkarte aus den 1930er Jahren) eine andere Sonne auf ...



... die auch in Herleshausen vieles verändert hat. Kaum eine Familie blieb von Opfern verschont: ... Krieg ... Massenvernichtungslager ... Flucht ... Vertreibung ... bis Nov. 1989 eine unmenschliche Grenze durch unser Werratal ...!

⁶⁾ Brief vom 21.03.1988 an Gemeinde Herleshausen

So etwas darf sich nicht wiederholen!

Erinnerung an die jüdischen Gemeinden:

Das „Tal der Gemeinden“ wird dieser Bereich der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem genannt.



Auf 107 Steinwänden wird hier an über 5.000 jüdische Gemeinden erinnert, die während der Shoah ganz oder teilweise vernichtet wurden.



Herleshausen ist dabei:



(Ausschnitt vom Bild oben, linke Seite)



Prof. Dr. Klaus Werner, LV jüd. Gmden. in Hessen, beim Entziffern der Inschrift eines Grabsteins (19. Jh.)

Was bleibt sind Grabsteine auf zwei jüdischen Friedhöfen in unserer Gemeinde. Steine, die uns nachdenklich stimmen. Für 44 Herleshäuser und 17 Nesselröder jüdischen Glaubens gibt es keine Grabsteine! H. S.